

Hausandacht für den Sonntag Judica

29.03.2020

Autorin: Pfarrerin Daniela Ditz-Sievers



Begrüßung

Liebe Gemeinde, ich schreibe ihnen heute, weil wir uns nicht sehen können. So langsam wird uns allen klar, was ein Kontaktverbot tatsächlich bedeutet. Wo zwei oder drei das geht nicht mehr. Trotzdem bin ich der Überzeugung, dass Christus mit uns ist, wenn wir zuhause allein beten, vielleicht sogar singen oder nur die Liedtexte sprechen und die Verbundenheit in Gott spüren.

Ja, wir sind verbunden: im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Der Name dieses Sonntags Judica ist der Anfang des zugehörigen Wochenpsalms. Judica me - Schaffe mir Recht. Es ist der Klagepsalm eines Menschen, der sich von den Menschen bedrängt und von Gott verlassen fühlt. Er wirft sein Gottvertrauen nicht weg. Er wendet sich in seiner Not dennoch an Gott und bittet, dass Licht und Wahrheit ihn leiten, damit er wieder zu Freude und Wonne kommt.

Psalm 43

Gott, schaffe mir Recht und führe meine Sache wider das unheilige Volk
und errette mich von den falschen und bösen Leuten!

Denn du bist der Gott meiner Stärke:

Warum hast du mich verstoßen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget?

Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten

und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,

dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,

und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,

dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Lied EG 97,1-4 Holz auf Jesu Schulter (GL 291)

Lesung/Predigttext: Hebräer 13, 12-14

Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.

So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Ansprache

Liebe Gemeinde daheim!

Dahim bleiba! Überall kann ich diesen Ratschlag jetzt hören. Und für die, die in die Arbeit gehen oder im Dienst sein müssen, will ich ihn gern beherzigen. Nur selten verlasse ich Haus und home office. Es ist ein seltsames Gefühl, so wenige Menschen leibhaftig zu treffen.

Viele bleiben jetzt daheim. Kaum einen Bekannten trifft man beim Einkaufen. Und in die Christuskirche kommt fast niemand mehr. Dort, wo sonst am Taufstein immer Kerzen brennen, leuchtet nur noch ein einziges Licht. Dort, wo Menschen eine Kerze anzünden, damit ihr Gebet noch eine Weile vor Gott leuchtet, ist es still geworden.

Ich sitze eine Weile in der stillen Kirche. Wie so oft betrachte ich das vertraute Altarbild. Es ist der Christus, wie ihn die Offenbarung des Johannes zeigt, der auf den Wolken kommt und das Wort an uns richtet: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. (Offb 1,17) Er trägt die Spuren seines Leidens und Sterbens an Händen und Füßen. Er hat es hinter sich gelassen und ist der Lebendige, der Erste und Letzte, der die Zeit umfängt. Ich muss mich nicht fürchten.

Er umfängt auch die Zeit, die hier drin still zu stehen scheint. Das gemeinsame gottesdienstliche Leben ist zum Stillstand gekommen.

Ich weiß, dass daheim die Menschen beten und sich sehnen wieder zusammenzukommen auch in der Christuskirche. Ich weiß es aus Telefonaten und Emails. Denn wir sind über den Gottesdienst hinaus verbunden. Wenn jeden Tag die Glocken läuten, und ihr Ruf über den Ort hinaus bis zu mir nach Rubi dringt. Dann hänge auch ich mein stilles Gebet in ihren Klang. Sie sagen mir morgens: steh auf und beginne den neuen Tag. Sie sagen mir mittags: halt ein bedenke den Tag. Sie sagen mir abends: halt an und lege den Tag und alle Sorgen in Gottes Hand.

Wenn nicht einmal mehr zwei oder drei versammelt sein dürfen, dann sammeln wir unsere Gedanken im Klang der Glocken. Sie läuten. Auch wenn es sonst still geworden ist im Ort.

Manchmal warte ich geradezu darauf die Glocken wieder zu hören. Denn daheim steht die Zeit irgendwie still. Während sie draußen vergeht. Ich merke es an den viele Nachrichten, die hereinkommen. Das Herz ist unruhig zwischen drinnen und draußen, zwischen heute und morgen. Wenn in der Nacht die Uhren um eine Stunde vorgestellt wurden, drängt die ungewisse Zukunft noch schneller zu mir herein. Weder Zeit noch Welt bleiben stehen - nichts bleibt, wie es ist.

Die Bibel sagt es so: wir haben hier keine bleibende Stadt. Und meint: es gibt keinen Zustand, in dem wir uns dauerhaft daheim fühlen können.

Das muss man erst einmal verkraften.

Aber es ist wahr. Wir können nicht ewig daheim bleiben in den Wohnungen - wir müssen raus zum Einkaufen, raus an die Luft, unter die Leute. Wir können nicht ewig Kinder bleiben, die versorgt werden wollen - wir müssen erwachsen werden, Verantwortung übernehmen für mehr als uns selber, uns den Veränderungen stellen. Wir können nicht ewig an den vertrauten Werten 'schnelles Wachstum' und 'größtmögliche Sicherheit' orientiert bleiben. Wir müssen alte Gewissheiten und schädliche Gewohnheiten aufgeben. Wir müssen Orte aufsuchen, wo wir nicht mehr nur unter uns sind. Wir müssen raus hier.



Die Krise mag uns sogar zu Hilfe kommen, den zweiten Teil des Bibelwortes umzusetzen: wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Die Suche nach diesem künftigen Zustand hat schon begonnen. Und zwar mit der Frage: wie werden wir mit der Corona-Erfahrung weiterleben? Was wird uns dann wichtig sein? Werden wir weiterhin Danke sagen, dass wir im Laden bedient und beim Arzt behandelt werden? Werden wir weiterhin kreative und konstruktive Entscheidungen treffen? Werden wir andere Dinge schätzen, die unsern Vermögensverlust übertreffen?

Sicher ist: wir werden nicht in der Corona-Starre verharren. Auch das ist kein Zustand, der bleibt. Und ich stelle mir jetzt schon eine Zukunft vor, in der wir den Sicherheitsabstand zur Welt verlassen und uns hinauswagen. Dort draußen aber sind die, die jetzt schon durch die Nachrichten hereindringen: die Leidtragenden, die kein Daheim haben, kein Bewusstsein für den Ernst der Lage, kein funktionierendes Gesundheitssystem, weder Wasser noch Seife. Irgendwann können wir nicht mehr daheim bleiben, wir müssen hinaus, wo noch immer gelitten und gestorben wird.

Auch Jesus war so ein Außenseiter. Er ist draußen gestorben.

Der Ort¹ seiner Hinrichtung befand sich außerhalb der Mauern der Stadt Jerusalem. So war es üblich. Aus der Geschichte seines Leidens und Sterbens kennen wir den Weg, den er bis dorthin zurückgelegt hat, die Vorgänge, die sich bei der Kreuzigung abgespielt haben, das grausame Handwerk einer Hinrichtung nach römischen Recht. Und wir wissen auch, dass nur wenige seiner Jüngerinnen und Jünger ihn auf diesem letzten Weg begleitet haben. Viele sind gar nicht erst herausgekommen aus der Stadt. Von wenigen wird in den Evangelien erzählt, dass sie nahe bei Jesus, unter dem Kreuz stehen. Die meisten bleiben in einigem Abstand. „Von ferne sahen sie zu“, heißt es übereinstimmend, so als hielten sie schon damals weit mehr als die eineinhalb Meter Sicherheitsabstand ein. Und irgendwann kam der Zeitpunkt, als auch noch die letzten gehen mussten, als selbst die römischen Soldaten ihren Feierabend machen konnten und den toten Jesus am Kreuz zurückließen. (...)

Jesus kann das, was so schwer ist: Angst und Verlassenheit aushalten. Er stirbt draußen vor dem Tor, verlassen von Menschen, verlassen von Gott. Alles, was wir in diesen Tagen an Angst und Verlassenheit erleben, kennt Jesus. Er ist jetzt allein in unseren leeren Kirchen, so allein, wie er allein gewesen ist auf Golgatha. Weil Jesus seine Verlassenheit ausgehalten hat, kann ich ihm die Worte glauben, die Gott in meine Verlassenheit spricht: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. (Offb 1, 17-18)

Und deswegen sind wir nicht allein daheim, niemand von uns. Christus ist doch da, er teilt mit uns das Gefühl der Angst und Verlassenheit, die Erfahrung, dass gerade niemand wirklich helfen kann und wir allein hindurchmüssen. (...) Hinausgehen zu Jesus vor das Lager, seine Schmach tragen, (...) das geht im Moment nicht. Aber wir haben hier keine bleibende Stadt...

...keinen bleibenden Zustand. Oberstdorf und die Christuskirche, alle unsere Orte und Kirchen werden nicht so leer und still bleiben, wie sie jetzt sind. Sie werden wieder frisch und voller Leben. Die Kerzen werden wieder brennen und die Menschen gemeinsam beten. Und ich stelle mir vor, dass wir uns dann gemeinsam auf die Suche nach der zukünftigen Stadt machen, und die bedrängenden Zustände hinter uns lassen. Überall und vielleicht wieder und wieder. Für uns und für die, die jetzt draußen sein müssen.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Was die einen erschreckt, ist für die andern die beste Nachricht überhaupt: es gibt eine Zukunft. Der Gott, der sie schenkt, erwartet uns dort. Machen wir uns auf. Wir treffen uns - zämed duss (gemeinsam draußen) ! So sei es. Amen.

¹ Die kursiv gedruckten Teile der Predigt verdanke ich Pfarrerin Kathrin Oxen, Berlin

Lied 526,1-3 Jesus, meine Zuversicht

Fürbitte

Du, Gott voller Güte, weißt, wie es um uns steht.

Ratlos sind wir, Gott, und bringen unsere Ratlosigkeit vor dich.

Wir bitten für alle forschen und entscheiden.

Schaffe ihnen Klarheit, dass sie uns gute Wege führen.

In Sorge um unsere Mitmenschen sind wir, Gott, und bringen unsere Sorge vor dich.

Wir bitten für die, die kein schützendes Obdach haben,

für die, die es noch nicht nachhause geschafft haben,

für die, die zwischen den Grenzzäunen gefangen sind,

für die, die zwischen Trümmern ausharren.

Schaffe ihnen Zuflucht, dass sie Schutz finden.

Bedrückt sind wir und bringen unsere Bedrängnis vor dich.

Wir bitten für alle, die zuhause ausharren müssen,

denen die Decke auf den Kopf fällt oder der Partner auf die Nerven,

die geschlagen oder missbraucht werden, mehr als sonst.

Wir bitten für die vielen Infizierten, Erkrankten, Sterbenden.

Schaffe ihnen Weite, dass sie aufatmen.

Dankbar sind wir für alle Menschen, die uns Mut machen,

und wir bringen unseren Dank für sie vor dich.

Wir danken dir für alle, die pflegen und heilen.

Wir danken dir für alle, die furchtlos und besonnen ihrer Arbeit nachgehen, damit unsere Gesellschaft weiterhin funktioniert.

Wir danken dir für alle, die Kontakt halten und ermuntern.

Schaffe ihnen Stärke, dass sie gesund bleiben und andern Zuversicht geben.

Du, Gott voller Güte, weißt, wie es um uns steht.

Du hast Gedankens des Friedens und nicht des Leides für uns.

Du willst uns Zukunft geben und Hoffnung. Wir vertrauen dir.

Vaterunser

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser täglich Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von den Bösen; denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Segen

Gott, segne mich und behüte mich.

Gott, lasse dein Angesicht leuchten über mir und sei mir gnädig.

Gott, erhebe dein Angesicht auf mich und gebe mir Frieden. Amen

Lied: 622 Ich möchte Glauben haben